

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1877

171 (26.7.1877)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1018164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1018164)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 M. excl. Postzuschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Koon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von J. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Hof-Carl Becker, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Correspondenz-Zeile oder deren Raum mit 10 Btg berechnet.

№ 171.

Donnerstag, den 26. Juli.

1877.

Die Schule muß anders werden!

Je lebhafter unser Verlangen nach einem guten Unterrichtsgesetz ist, desto zager ist unsere Hoffnung, ein solches zu erhalten, weil Diejenigen, welchen das Meiste bei der Ausarbeitung anvertraut zu werden pflegt, die höheren Schulmänner nämlich, dem praktischen Leben am fernsten stehen, um der Schule den Lebensodem, welcher sie zu einer Schule des Lebens macht.

Wenn man das Schulwesen für sich allein betrachtet, so nimmt es in Deutschland eine außerordentlich hervorragende Stellung ein. Weder England noch Frankreich kann sich eines so weit verbreiteten und systematisch geregelten Unterrichtes in allen Klassen des Volkes rühmen. Woher aber mag es kommen, daß diese Völker uns in allen praktischen Lebensaufgaben überflügeln? Woher kommt es, daß wir in Handel und Wandel, in Handwerk und Fabrikation, in Geschmack und Brauchbarkeit des Schaffens, in Erfindung und Unternehmung gar tief unter diesen Völkern stehen? Woher die schreiende Noth, welche von der Wahrnehmung ausgeht, daß wir mit diesen Völkern auf fremden Märkten nicht konkurriren können? Warum sind unsere Schulkinder denen der Nachbarvölker so überlegen und unsere Männer im Wettkampf der praktischen Leistungen jenen so wenig gewachsen? Warum müssen wir in der Praxis noch einmal bei ihnen in die Lebens-Schule gehen, obwohl wir sie in der Jugend-Schule so weit überflügelt haben?

Wer ernstlich über dieses Thema nachdenkt, der muß sich sagen, daß das Schulwesen bei uns viel zu sehr Selbstzweck geworden ist, und viel zu viel von Männern gehandhabt und geleitet wird, die dem Leben des Gelehrtenstandes nachsehen, und dadurch mit dem besten Willen von der Welt ein Stück Schulmeisterthum auf die Schüler übertragen, welches ihnen im praktischen Leben als Unbehilflichkeit anhaftet!

Mehrere Schulmänner waren große Systematiker und sind es noch heutigen Tages. Ihr Sinnen und Trachten geht auf die Frage hinaus, wie erreicht man am sichersten eine Methode, durch welche die größtmögliche Masse der Kinder am leichtesten einen Schatz von Kenntnissen in sich aufnimmt, ohne daß man es nöthig hat, die Individualität des Einzelnen zu berücksichtigen. Die Lösung dieser Frage, welche immer auf's Neue und in möglichst verbesserter Form gesucht wird, bringt von selber eine Uniformität des Schulwesens zu Wege, das gerade den besseren Schülern am stärksten aufgezwängt bleibt. Der gewissenhafte Lehrer, der selber dem praktischen Leben abgewendet ist und von Amts wegen sich auch ein Wenig fern hält von Allem, was der Schule nicht vor-

geschrieben ist, flößt unwillkürlich den Kindern eine gewisse Abneigung ein gegen Alles, was ihm fremd bleibt. Ist der Lehrer recht beliebt, so wollen die besten Knaben auch Lehrer werden. Und in Wirklichkeit werden sie etwas Derartiges, wenn sie sich auch nicht gerade dem Schulfach widmen. Der Unteroffizier und der jubalterne Beamte sind die reifsten Früchte unseres jetzigen Volksschulwesens.

Wie es um das höhere Schulwesen steht, das haben wir wiederholt zum Gegenstand unserer Betrachtungen gemacht. Die ganze Masse der wohlhabenden Eltern steht hier unter der Preßion des drohenden dreijährigen Militärdienstes und muß es unter allen Umständen durchsetzen, daß sich die Söhne in die Halblehrjahre der Gymnasien vertiefen, um mit einem Jahre vom Heeresdienst loszukommen. Die Gymnasien, welche ganz speziell für die Gelehrtenbildung eingerichtet sind und nur Schulmänner von besonderer Neigung für diese Bildung brauchen können, wirken mehr und mehr mit jedem Jahr dahin, den ganzen wohlhabenden Stand in diese Preßion zu bringen. Die Mittelschule, welche allein hier helfen könnte, ist noch immer ein Problem und bleibt für immer eine Phantasie, sobald sie nicht die Zöglinge frei macht vom langen Militär-Dienst. Die Gewerbeschulen, von deren Gedeihen man gute Hoffnungen für praktische Erziehung hegen könnte, sind immer nur Ausnahmen von der Regel und die Provinzial-Gewerbeschulen existiren in so spärlicher Zahl und unter so wenig günstigen äußeren Verhältnissen, daß sie in ihrem Einfluß fast verschwindend sind. Auf der Privatschule endlich, die sich allein noch für die dringlichsten Lebensbedürfnisse des Lebens einrichten ließe, lastet der vernichtende Druck, daß sie das Recht zur Prüfung für den einjährigen Dienst haben muß, wenn sie Schüler bekommen will! Sie fristet ihr kümmerliches Dasein fast nur durch die Schüler, die in den überfüllten sogenannten „besseren“ Schulen nicht angenommen oder gar angewiesen werden.

Wie ist da Hilfe zu schaffen?

Man sage nicht, daß wir Uebel unberührt lassen sollen, wenn wir uns außer Stande fühlen, unfehlbare Heilmittel anzugeben. Die Noth der Zeit, die dringliche Aufgabe der Gegenwart für unser niedergedrücktes Erwerbsleben Hilfe zu suchen, preßt uns diese Klage ab, mit welcher wir wirklich Niemanden anklagen wollen. Wir geben unseren Schulmännern und Schulbehörden gern das Zeugniß, daß sie von ihrem systematisch theoretischen Standpunkt aus ihr Bestes thun. Aber — dieser Standpunkt ist — um von den traurigen Zeiten und Helden der frommen Regulativ-Epoche ganz zu schweigen — noch besten Falles der

die Brustwunde fortwährend bluten machte. Richard wollte ihn beruhigen, es war nicht möglich. Aus seinen Reden war nicht mehr klug zu werden, so wirt durcheinander kamen die wunderlichsten Worte und seltsamsten Namen zu Tage. Vorzugsweise waren es zwei jüdische Namen, die er immer und immer auf den Lippen hatte und bei allen anderen Worten mit erwähnte. Es waren die Namen Abraham und Esther, die er in den verschiedensten Variationen zum Ausdruck brachte.

Richard sah aus dem ganzen Wesen und Gebahren des Grafen, daß es mit ihm in Wahrheit zu Ende ging. Er hätte nun gar zu gern von ihm noch einige Aufschlüsse über den Geisterthum und seine Bewohnerin gehabt; aber wie er auch seine Fragen stellen mochte, was er ihm auch vorsagte, es war pure Unmöglichkeit, noch das Geringste im Zusammenhang von ihm zu erfahren. Nur der verworrenste Unsinn kam zu Tage. Endlich im Laufe des Nachmittags trat plötzlich und unerwartet eine Aenderung dieses Zustandes ein. Es war gleichwohl nur das letzte Aufblitzen eines abgebrannten Lichts vor seinem Erlöschen. Der Graf war ruhiger, sprach vernünftig und drückte lebhaft den Wunsch aus, seine Gemahlin zu sehen und zu sprechen.

Die Gräfin hatte seit der Unterredung mit Richard sich nicht entschließen können, ihren Gatten wiederzusehen und sie zögerte auch jetzt, seinem Wunsche zu willfahren. Nur die dringenden Vorstellungen Richards, daß der Wunsch des Grafen der Wunsch eines Sterbenden sei, konnten sie endlich bewegen, zu kommen. Als die Gräfin in das Zimmer trat, wurde der Graf wieder unruhig. Er breitete die Arme nach ihr aus und als sie, in

Die Waise von Sonnenthal.

Historische Novelle aus dem Kriege im Jahre 1866

von

Radolf Wellnan.

(Fortsetzung.)

Richard erzählte nun der Gräfin vollständig wortgetreu, was er während der Nacht von ihrem Gatten erfahren. Gefaßt und ruhig, wie sie versprochen, hatte die Gräfin zugehört; als aber Richard das letzte Wort ausgesprochen, entrang sich ein dumpfer Schrei ihrer Brust und todesbleich, mit erloschenen Augen sank sie ohnmächtig in das Sopha zurück, auf das sie sich niedergelassen. Richard, um nicht die Dienerschaft herbeizurufen, blieb noch mehrere Minuten und bemühte sich, die Gräfin wieder zu beleben. Als dies gelungen war und die Gräfin die Augen aufschlug, dankte sie Richard für die Discretion und bat ihn, ihr Zeit zum Sammeln und zum Ueberlegen zu geben, damit sie einen Entschluß fassen könne, was ihr unter so bewandten Umständen zu thun bleibe.

Als Richard sich zu dem Grafen begab, hatte sich dessen Zustand bedeutend verschlimmert. Die Fieber-Phantasien waren in verstärktem Maße zurückgekehrt und regten ihn so auf, daß ihm fortwährend das Blut aus dem Munde floß, wie es auch

Standpunkt von vor fünfzig Jahren, der Blüthezeit der deutschen Pädagogie, das praktische Leben aber ist weit, weit und auf Nimmer-Wiederkehr hinausgeschritten aus jener Zeit, wo man ohne Dampf, ohne Schienen, ohne Massen-Fabrikation, ohne Maschinenwesen ein naives Ackerbau- und Handwerker-Leben führte, dessen höhere Interessen das gut geschulte Beamtenthum vertrat! Die Welt ist anders, der Betrieb ist anders, der Verkehr ist anders, die Produktion ist anders und der ungehemmte Zwang der Konkurrenz ist anders geworden; wie sollen wir da den Wahrspruch unterdrücken: Die Schule muß anders werden! (V. 3.)

Berlin, 23. Juli. Zur Uebung eingezogene Reservisten und Landwehrmänner haben bekanntlich Anspruch auf eine Ermäßigung der von ihnen zu zahlenden Steuer. Werden die Tage der Uebung innerhalb eines Monats beendet, so wird dem Steuerpflichtigen eine Monatsrate seiner Steuern in Abzug gebracht, vertheilen sich aber die Uebungen auf zwei Monate, so werden zwei Monatsraten in Abzug gebracht. Die V. Ordnung gewährt Mannschaften der Cavallerie, welche sich freiwillig zu einer vierjährigen activen Dienstzeit verpflichten und diese Pflicht erfüllen, die Vergünstigung, nur drei Jahre in der Landwehr zu dienen, so daß ihre Landwehrdienstzeit um zwei Jahre verkürzt wird. Außerdem hat der Kaiser es fortan in das Ermessen des Generalcommandos gestellt, ob und wie weit ehemalige vierjährig Freiwillige der Cavallerie zu Reserveübungen herangezogen werden sollen, so daß befragter vierjähriger Dienst bei der Cavallerie mannichfache Vortheile darbietet. Da einmal von militärischen Dingen die Rede ist, mag gleich noch erwähnt sein, daß der Gesetzesentwurf wegen der Kasernierungsanleihe, wie es heißt, noch eingehenderen Erwägungen unterzogen werden wird, ehe er wieder an den Reichstag gelangt, da sich inzwischen manche noch zu besetzende Anstände gezeigt haben. Bei der Schnelligkeit und Pünktlichkeit, bemerkt hierzu die „Köln. Ztg.“, mit welcher alle auf die Militärverwaltung bezüglichen Gegenstände erledigt werden, kann man annehmen, daß auch im vorliegenden Falle der Gesetzesentwurf bis zur nächsten Reichstagsession fertig gestellt sein wird; wie es mit den bereits vorhandenen Kasernen werden und ob sie das Reich insgesamt übernehmen wird, ist eine besonders zu erörternde Frage. Jedenfalls ist die Anlage neuer Kasernen auf Jahre hinaus in Aussicht zu nehmen, so daß etwaige größere Dislocationen erst erfolgen dürften, wenn die neuen Kasernen erst insgesamt beendet sind, worüber vier bis fünf Jahre vergehen können.

Das Reichsgesundheits-Amt ist vom Reichskanzler aufgefordert worden, seine Aufmerksamkeit der Verfälschung allgemein verbreiteter Nahrungsmittel und Getränke zu widmen, vor allen Dingen einmal das Trinkwasser der großen Städte, das Bier und den Wein einer chemischen Untersuchung zu unterwerfen. Es sollen hierüber dem Reichstage in seiner nächsten Session Mittheilungen gemacht werden, die für die Besteuerung der zu den betreffenden Nahrungsmitteln und Getränken genommenen Surrogate von besonderer Wichtigkeit sein werden. Gerade von ärztlicher Seite ist im Reichstage zu östern Malen auf die schlechte Qualität des namentlich in Berlin zur Ausschankung gelangenden Bieres hingewiesen und die Reichsregierung angegangen worden, auf Besteuerung der Surrogate Bedacht zu nehmen. Wie wir übrigens hören, wird die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags einen Gesetzesentwurf betreffend die Verfälschung von Lebensmitteln einbringen.

Thränen ausbrechend, zögerte näher zu treten, ließ er die Arme sinken und rief mit verzweifelter Stimme:

„Du hast recht, Thekla; ich bin ein Verräther, ein Verräther an Deinem Herzen, Deiner Liebe! Doch übe Gnade, ein Sterbender bittet Dich darum, laß einem Sterbenden Verzeihung angedeihen!“

Jetzt konnte sich die Gräfin nicht mehr halten, sie warf sich über das Bett und rief mit von Thränen erschütterter Stimme:

„Ich verzeihe Dir! Ziehe hin in Frieden!“

„Dank, tausend Dank, meine angebetete theure Thekla!“ rief der Graf mit großer Anstrengung. „Aber,“ setzte er zögernd hinzu, „Verzeihung auch für sie — für sie, für die Arme — im Geisterturm! Wo ist Benzel? Benzel weiß Alles, frage ihn! O mein Gott, mein Gott, verzeihe auch Du mir, ich konnte ja nicht anders!“

Hierauf sank er völlig erschöpft und ermattet in die Kissen zurück und lag still und unbeweglich da.

„Ob wir ihm sagen, daß Benzel todt ist?“ flüsterte Richard der todesbleichen Gräfin zu, die mit gesenktem Haupte und geschlossenen Augen in einer Causeuse gleich einer Träumenden saß.

„Ich weiß nicht, was wir thun, aber es ist mir auch Alles recht!“ flüsterte sie mit tonloser gebrochener Stimme zurück.

Richard beugte sich jetzt über das Bett und fragte leise den Kranken:

„Haben Sie noch irgend einen Wunsch, irgend ein Begehren, Herr Graf?“

Der Graf drehte das Gesicht nach ihm um und sah ihn mit todesstarrten Augen an, ohne wie es schien, ihn verstanden zu haben. Dann begann er die heftigsten Seherden zu machen, drückte dabei wiederholt auf die Brust, aber sprach kein Wort dabei. Richard fragte ihn nochmals, was er wolle. Der Graf sah ihn bestreuneter und mit wachsendem Erstaunen an, er schien jetzt auch reden zu wollen, aber er mußte bereits die Sprache verloren

Öffentl. Sitzung des Bürgervorsteher-Collegiums im „Berliner Hof“ am 24. Juli.

Gegenwärtig die Herren Bürgervorsteher Thomas (Wortführer), Arnoldt, Goting, Kaper, Meyer, Schindler, Schiff, Stolle, Voss, Wachsmuth, Wiltz und Zapfe.

Als Magistrats-Commissarius war Herr Bürgermeister Natzyński erschienen.

Die Tagesordnung wurde erledigt wie folgt:

I. Besoldung der Brandmeister betr.

Magistrat beantragt, außer den Herren Brüning, Mascher und L. Lütke noch einen Bauhandwerker zu wählen, der gleichzeitig mit Brandmeister ist und da je 2 Herren zur Revision gehen, beiden zusammen 6 Mark oder jedem 3 Mark zu geben pro Tag für die Zeit der Revision.

Die Budget-Commission des Bürgervorsteher-Collegiums (Schiff, Arnoldt, Schindler und Wiltz) referirt heute über diesen Antrag. Dieselbe kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß für die bisherige Thätigkeit der Brandmeister eine Vergütung von 3 Mark pro Tag billig sei, will das Amt der Brandmeister aber künftig als Ehrenamt betrachtet wissen. Ferner ist die Commission der Ansicht, daß es am zweckmäßigsten sei 6 Brandmeister zu wählen, wovon 2 im Stattheile Neuhppens, 2 in Elsaß und Lothringen und 2 im engeren Stadtgebiete wohnhaft. Es empfehle sich dies auch schon deshalb, weil dann den Brandmeistern und Revisoren die betr. Vaulichkeiten persönlich besser bekannt seien, was namentlich im Falle eines etwaigen Brandes unzweifelhaft von Werth wäre.

Die Budget-Commission stellt demgemäß einen Antrag.

Der Magistrats-Dirigent plaidirt für den Magistrats-Antrag. Der Magistrat könne zwar an und für sich nichts dagegen haben, daß das Amt der Brandmeister künftig als „Ehrenamt“ betrachtet werden solle; er bezweifle indeß, daß dies unter den concreten Verhältnissen hier durchzuführen sei.

Der Antrag der Budget-Commission wurde einstimmig angenommen.

II. Anstellung eines zweiten Gemeindedieners betr.

Die Kammereikasse hat sich beim Magistrat wiederholt darüber beschwert, daß der Gemeinde-Executor seinem Dienste bei der Kasse zum größten Theile vom Magistratsbureau behufs Ausführung von Kranken- und Leichen-Transporten, Erledigung auswärtiger Requisitionen, Anstellung von Recherchen, Regulirung von Hinterlassenschaften Verstorbener u. entzogen werde, so daß derselbe bisweilen während 14 Tagen bis 4 Wochen nicht für die Kammereikasse thätig sein könne. Der Executor werde deshalb nie mit Bewältigung der umfangreichen Revisiten fertig und die Folge davon sei die immer mehr zunehmende Anhäufung der Reste und bei der stetigen Fluctuation der Bevölkerung im hiesigen Orte entstanden unverhältnismäßig hohe Ausfälle. Die Kasse bitte deshalb den Executor lediglich ihr zur Disposition zu stellen.

Der Magistrat hatte in Würdigung der von der Kammereikasse und der ferner von dem Bureau-Vorsitzer vorgetragenen Gründe beschlossen, dem Bürgervorsteher-Collegium die Anstellung eines zweiten Gemeindedieners mit 900 Mark Gehalt zu empfehlen, um so mehr, da die Ausgabe wohl zum großen Theile durch die einzuziehenden Mahn- resp. Executionsgebühren gedeckt werde.

Diese Angelegenheit war gleichfalls der Budget-Commission zur Berichterstattung überwiesen.

haben, er konnte keinen Laut mehr von sich geben. Jetzt erhob sich auch die Gräfin und trat an das Bett. Der Graf starrte sie eben so befremdet an, wie vorher Richard; es war gewiß, er kannte sie nicht mehr. Die Gräfin sank, in neue Thränen ausbrechend, in die Causeuse zurück, Richard blieb am Bett stehen. Der Graf begann von neuem unruhig zu werden, seine Augen erweiterten sich zu unnatürlicher Größe und sein Gesicht verzog sich auf's Schmerzlichste. Plötzlich erhob er sich im Bette, als wolle er aufstehen, rief dann einen furchtbaren durchdringenden Schrei aus, sank rückwärts auf das Bett zurück und — war eine Leiche!

Richard wandte sich um nach der Gräfin, diese lag ohnmächtig in der Causeuse. Er eilte in das Zimmer der Gräfin und holte ihr Kammermädchen herbei und nachdem er mit Hilfe dieser sie einigermaßen wieder zu sich gebracht, trug man sie in ihr Zimmer, wo Richard sie den Händen und der Fürsorge des Kammermädchens überließ.

Er selbst eilte mit einigen seiner Leute in das Sterbezimmer zurück um sich mit dem todtten Grafen zu beschäftigen.

Als hier endlich Alles gethan war, was geschehen mußte, dachte Richard mit allem Ernste an den Geisterturm und dessen Bewohnerin, da es jedenfalls hohe Zeit war, diese zu befreien, wenn sie, nach den Worten des Grafen, nicht vom Hungertode aus ihrem Gefängniß erlöst werden sollte.

Während Richard alle Vorbereitungen traf, gewaltsam in den Geisterturm einzudringen, was natürlich der festen und sichern Beschaffenheit desselben wegen mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, hatte in dem Gemache der Gräfin Thekla eine andere Scene stattgefunden, welche die Vorbereitungen zur gewaltsamen Oeffnung des Geisterturmes unnütz machen sollte.

An der Spitze des weiblichen Dienstpersonals im Schlosse stand eine ältere Wamsell oder Ausgeberin, die als obere Wirth-

Die Budget-Commission glaubt indes, daß dadurch Abhilfe geschafft werden könne, wenn bei der Communalsteuer-Veranlagung in betreff der hier nicht dauernd ansässigen Personen die untersten Steuerstufen in Wegfall kommen. Aus dem von der Commission gerühten Material, wie Jahres-Rechnung u. habe sich ergeben, daß über 90% der Ausfälle steuerpflichtige Arbeiter betreffe, welche sich hier nur zeitweilig in Arbeit aufhalten, zum Theil auch in der Heimath steuern, ferner die Dienstmädchen betreffe. Gerade diese Leute machten wegen der stetigen Fluctuation dem Executor viel Arbeit und der Ertrag der Steuern sei ein verschwindend kleiner. — Im Uebrigen empfehle es sich, zur Bewältigung außerordentlich umfangreicher Requisitionen und zur Vornahme von Kranken- und Leichen-Transporten gegebenen Falls Hilfskräfte zu engagiren, welchen die üblichen Gebühren u. als Vergütung gewährt werden könne.

Der Magistrats-Dirigent vertrat in längerer Ausführung den Magistrats-Beschluß und bemerkte noch, daß derselbe von dem Magistrate nicht leicht genommen, sondern nur gefaßt sei, weil der Magistrat, der doch eine nähere und daher bessere Einsicht in die Verwaltung habe, — die Anstellung eines zweiten Gemeindedieners für durchaus nöthig halte.

Nach längerer Debatte, woran sich noch die Herren Arnoldt, Thomas, Voh, Wachsmuth und Wiltz betheiligen, wird folgender Antrag der Budget-Commission einstimmig angenommen:

„die Anstellung eines zweiten Gemeindedieners wird abgelehnt, indes wird dem Magistrat anheimgegeben, behufs Dienstverleicherung des Gemeindedieners Schwitters dem Bürgervorsteher-Collegium hinsichtlich Absetzung der untersten Steuerstufen in der Kammereikassen-Steuerrolle, eine bezügliche Vorlage zugehen zu lassen.“

III. Verkauf des Tonndeihs-Wegs betr.

Von Casper Müller Erben resp. von Herrn A. Müller zu Minenhof sind für den unserer Stadt gehörigen sog. Tonndeihs-Weg zur Zahlung offerirt:

- 1) diejenigen 3000 Mark, welche A. Müller unter gewissen Bedingungen zu den Straßenaufkosten in Elsaß und Lothringen beizutragen sich verpflichtet, in betreff, welcher aber wegen Nichterfüllung der Bedingungen die Zahlungsverpflichtung mindestens zweifelhaft geworden;
- 2) 120 Mark Straßenaufkosten-Beitrag für das olim Pantow'sche Haus zu Elsaß;
- 3) ferner ca. 1666 Mark.

Die Wege-Commission empfiehlt, dem Magistrats-Antrage entsprechend, die Annahme der Müller'schen Offerte, schon

schon das ganze Wirthschaftswesen auf dem Gute leitete. Sie hieß im Schlosse Mamsell Rosa und war, wie Wenzel, in demselben geboren und erzogen. Ihre Eltern hatten auf dem Schlosse gewohnt, wo Rosa's Vater bis zu seinem Tode die Stelle als Ober-Gärtner bekleidete. Nach ihrer Confirmation hatte Rosa die Wirthschaft auf dem Gute selbst gelernt und war dann bei dem Tode der vorigen Wirthschaftsmamsell in deren Stelle eingetreten.

Mit Wenzel, der ihr Jugendgespieler gewesen, war sie von Kindheit auf sehr vertraut und hatte sich später dies gute Einvernehmen in ein festes intimes Verhältnis zwischen Beiden gestaltet. Ihrer ehelichen Verbindung aber stand ein uralter Gebrauch auf dem Gute entgegen, dem auch der gegenwärtige Besitzer huldigte, nämlich der, daß die Gutsherrschaft keine Verheirathung einer Wirthschaftsmamsell duldet, ohne daß dieselbe nicht zugleich auch ihre Stelle aufgibt. Warum dies letztere Mamsell Rosa nicht gethan, darüber scheint sie sich niemals bestimmt ausgelassen zu haben. Eben so wenig scheint aber auch Wenzel nicht gerade mit aller Energie auf einer Verheirathung bestanden zu haben und so blieb es bei dem intimen Verhältnis der Beiden, welches von der Herrschaft stillschweigend auch gutgeheißen wurde und dem nur der Priester-Segen noch fehlte, um dem einer legitimen Ehe gleichzukommen.

Beide, Rosa und Wenzel, waren übrigens die eigentlichen Guts-Regenten, denen sich Alles beugen mußte und war es nicht selten geschehen, daß ihrem vereinten Willen der der Gutsherrschaft unterlag. Daß Beide kein Geheimniß vor einander hatten, konnte man füglich wohl annehmen, daß aber Wenzel auch die Geheimnisse des Grafen der Mamsell Rosa mitgetheilt, daran hatte die Gräfin um so weniger denken können, als sie selbst nicht einmal wußte, daß ihr Gemahl so seltsame Geheimnisse habe.

Aber auch jetzt, nachdem sie vom Gegentheil überzeugt war, fiel es ihr nicht ein, daß Rosa die Mysterien des Geisterthurmes möglicherweise kenne und daß durch ein Geständniß ihrerseits mit Leichtigkeit der Schleier, der darüber schwebte, gelüftet werden konnte.

Gräfin Thekla befand sich mit ihrem Kammerfräulein allein in ihrem Boudoir. Bleich und angegriffen von den Erschütterungen der letzten Stunden lag sie im Divan. Still, aber in reichen Strömen flossen ihre Thränen, welche vergeblich das Kammerfräulein, das auf einem Stuhle vor ihr saß, durch Zuspruch und Tröstungen zu stillen suchte.

Da wurde ihr gemeldet, daß Mamsell Rosa sie dringend zu sprechen wünsche. Die Gräfin, welche glaubte, es handle sich um

deswegen, da die Stadt nicht berechtigt sei, ohne Einwilligung der Interessenten resp. ohne Herrichtung eines neuen Kirchweges nach Altheppens den fragl. Weg aufzuheben und weil ein Weg-Ersatz zu schaffen oder die Einwilligung der Interessenten (Müllers Erben) zu erlangen für die Stadt unmöglich sei. Das anderweit angelegte Project eines öffentlichen Verkaufs des qu. Weges sei daher unthunlich.

Das Collegium beschloß nach längerer Debatte, an welcher sich die Herren Wiltz, Voh, Zapfe, Schindler, Thomas und Meyer betheiligen, einstimmig die Annahme der Müller'schen Offerte mit der Maßgabe, daß dadurch der von Tonndeihs nach Heppens führende Kirchweg nicht alterirt werde resp. Müller die Regulirung dieser Zumegung obliege.

IV. Ausloosung von 4 Bürgervorstehern.

Die statutarisch vorgeschriebene und heute vorgenommene Ausloosung traf folgende Herren: Thomas (1. Bezirk), Schindler (3. Bezirk), Stolle und Raper (4. Bezirk).

Nach Erledigung der Tagesordnung ergriff Herr Arnoldt das Wort und erklärte: Die Versammlung wisse, daß er hart beschäftigt sei und sein Geschäft durch Erfüllung seiner Pflicht als Bürgervorsteher leide. Er lege deshalb und auch in Folge der letzten Vorkommnisse sein Amt nieder, sei übrigens event. bereit eine Wiederwahl anzunehmen, da er dadurch die Gewißheit erlange, daß seine Wähler mit seinem Vorgehen einverstanden seien.

Das Collegium nahm von dieser Erklärung Notiz und beschloß in nächster Sitzung in eine Berathung darüber einzutreten. Womit die Verhandlungen geschlossen werden.

Vermischtes.

— Aus Genf wird über die Entdeckung einer im See versunkenen Stadt berichtet. Die Geschichte klingt etwas seltsam. Taucher, die nach einem über Bord gefallenen Koffer suchten, fanden diese lange vom Wasser begrabene Wohnstätte. Es sollen Straßen, Plätze und einzelne Häuser zu unterscheiden sein, deren Alter auf Jahrhunderte in die vorhistorische Zeit zurückverfeht wird. Angeblich soll beschlossen sein, die Stelle abzdämmen und das Wasser auszupumpen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 170. Franziska.

Kaiserliche Telegraphenstation.

Geöffnet täglich von Morgens 7 bis 9 Uhr Abends.

eine wirthschaftliche Angelegenheit, trodnete rasch ihre Thränen, machte sich stark und gefaßt, und ließ Rosa eintreten. Ein Blick auf deren verfürtes Aussehen ließ sie jedoch schnell erkennen, daß es sich wohl um etwas anderes, als um eine wirthschaftliche Besprechung handle.

Die Gräfin zitterte bei dem Gedanken, daß ihr vielleicht aus Rosa's Munde eine neue schreckliche Enthüllung bevorstehe. Ihre eben noch mühsam errungene Fassung schwand schnell dahin und sie wagte kaum aufzublicken oder auch nur eine Frage zu thun.

So verstrichen mehrere peinliche Minuten und unheimliches Schweigen, das Schweigen des Grabes, eine düstere beklemmende Stille, die Stille des Todes, herrschte im Zimmer.

Rosa war zitternd und bebend an allen Gliedern an der Thür stehen geblieben, sie wagte keinen Schritt vorwärts zu setzen, kein Laut kam über ihre fest zusammengepreßten Lippen. Aber auch wie Gräfin Thekla wagte sie kein Auge aufzuschlagen, mit gefentem Kopfe stand sie da und ihr trüber Blick haßete schmerzlich am Boden des Zimmers.

Daß Rosa etwas auf die unglücklichen Verhältnisse im Schlosse Bezügliches auf den Lippen habe, daß sie vielleicht, wie eben auch die Gräfin ahnte, die Verkünderin eines neuen Unheils sei, das schien auch dem Kammerfräulein aus dem ganzen Wesen und Benehmen Rosa's hervorzugehen und deshalb wagte auch sie nicht, die drückende Schwüle, welche auf Allen lag, durch irgend welche Unterbrechung zu enden.

Endlich aber hatte sich Gräfin Thekla doch ermannt, sie erhob das schöne Haupt, blickte mit schmerzumschlortem, aber jetzt thränenfreien Augen auf Rosa und sagte mit leiser tonloser Stimme:

„Komm näher, Rosa! Was willst Du? Hast Du mir eine neue Hiobsbotschaft zu überbringen? Rede offen und frei! Ich bin an das Ungeheuerliche seit den letzten Stunden schon ein wenig gewöhnt; mein Herz beginnt schon hart zu werden und sich mit einer Eisdecke zu umgeben. Noch ein wenig Gewohnheit mehr und — ich werde selbst das Schwerste ertragen können, es wird nichts mehr im Stande sein, mich noch zu bewegen oder zu erschüttern!“

Rosa war bei diesen Worten in ein lautes Schluchzen ausgebrochen und als die Gräfin geendet, stürzte sie wie in voller Verzweiflung zu deren Füßen und schrie mit lauter herzerreißender Stimme:

„Gnade! Verzeihung, gnädigste Gräfin, Verzeihung!“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, 21. Juli.

Die städtischen Collegien haben in der letzten gemeinschaftlichen Sitzung vom 17. d. Mts. den Ankauf eines Hausgrundstücks behufs Einrichtung eines provisorischen städtischen Lazareths beschlossen.

Wir ersuchen daher diejenigen, welche hiezu Hausgrundstücke zu verkaufen beabsichtigen, uns ihre Offerten unter Mittheilung der Bedingungen gefälligst schleunigst zugehen zu lassen.

Der Magistrat.
Nasszynski.

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, 24. Juli.

Öffentliche gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Collegien im Magistratslokale

**Donnerstag, 26. Juli,
Nachm. 4 Uhr.**

Tagesordnung:

1. Bericht der in der letzten Sitzung gewählten Commission zur Feststellung des Stadtbebauungsplanes.
2. Feststellung der Fluchtlinie für einen Privatbau in der Wallstraße.
3. Schul-Angelegenheiten, und zwar:
 - a. Rescript des Provinzial-Schulcollegiums in der Gymnasial-Sache;
 - b. Antrag auf Gewährung einer Beihilfe zur Knaben-Mittelschule;
 - c. Antrag auf Gewährung einer Beihilfe zu einer zu gründenden Mädchenschule.
4. Rescript der Königlichen Landdrostei in der Begräbnisplatz-Angelegenheit.

Der Bürgermeister.
Nasszynski.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit wiederholt an den Ruhestätten der hiesigen Gottesäcker Frevler verübt worden durch Abpflücken von Blumen von Seiten Unbefugter u. dergl. Diejenigen, welche im Stande sind, die Frevler namhaft zu machen, werden dringend gebeten, dieselben bei dem unterzeichneten Kirchenrath anzuzeigen, damit die gerichtliche Bestrafung derselben von uns beantragt werden kann.

Heppens, 20. Juli 1877.

Der Kirchenrath.
Goellrich.

Verkaufs- Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die dem Unternehmer Dressel zu Wilhelmshaven abgepfändeten Gegenstände, als:

1 Sopha und $\frac{1}{2}$ Dgd. Rohrstühle zur Befriedigung des Kaufmanns Sjuts in Wilhelmshaven am

**Freitag, 27. d. Mts.,
Vorm. 10 Uhr,**

in der Wohnung des Schuldners (bei Hrn. Hoff in Lothringen) öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Wilhelmshaven, 19. Juli 1877.

Der Gerichtsvogt.
Kreis.

Bermiethete Anzeigen.

Eine geübte Platterin

sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Näheres bei Frau Schmidt, Dürriesenstraße Nr. 13, Wohnung Nr. 303.

Zu verkaufen.

Ein schwedisches Boot
Lothringen, Dürriesenstr. 165.

Geschäfts - Eröffnungsanzeige

von

**JULIUS SCHEUERLEN, Mechaniker,
Tonndiech Nr. 99,**

empfehlte seine mechanische Werkstätte zur Anfertigung von **Physikalischen Instrumenten, Haus- und Zimmer-Telegraphen, Gas- und Wasserleitungen, Saug- und Druckpumpen, Fontainen, Warmwasserheizungen mit Ventilatoren und Bier-Apparaten** neuester Construction.

Reparaturen

von **Feuersprizen, Dampf-, Näh- und landwirthschaftlichen Maschinen und Waffen** jeder Art, überhaupt allen in dieses Fach schlagenden Gegenständen.

Schlosser-Arbeiten werden gut und schnellstens ausgeführt.

Die glänzendsten Erfolge als Retter in allen Krankheitsfällen

errang das große Krankenbuch: „Der Tempel der Gesundheit“. Alle Kranken, die sich einer tausendfach bewährten Heilmethode anvertrauen wollen, mögen dies Buch lesen; die darin enthaltene, zum Herzen sprechende Erzählung „Der Fremde“ wird jeden von der Vorzüglichkeit dieser Kur überzeugen; auch sind mehr als hundert Krankheits- und Heilungsberichte darin enthalten.

Das große Krankenbuch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber man hüte sich vor Nachahmungen. Man vergleiche mit den leeren Anpreisungen Anderer folgenden aus Tausenden erwählten Brief: „Ich kann Ihnen nun mit Freuden und von Herzen danken, daß meine liebe Frau von ihren Leiden ganz erlöst ist. Sie befindet sich jetzt ganz wohl, hat wieder guten Appetit, und sieht auch wieder besser aus. Ich habe meinen Dank in die Hildburghäuser Zeitung setzen lassen, auch werde ich fort und fort bemüht sein, Sie allen ähnlich Leidenden zu empfehlen. Ich verbleibe nebst meiner Frau, die Sie herzlich und dankend grüßen läßt, Ihr ehrfurchtsvoller Freund **Adam Langguth in Gethles, Kreis Schlenfingen**“.

Das große Krankenbuch „Der Tempel der Gesundheit“ ist für 1 Mk. zu beziehen von **G. Schlesinger, Berlin S., Neue Jacobstr. 6.**

Freitag, 27. d. Mts., Abends:

Erste Vorstellung

von der Theater-Gesellschaft des Herrn
Director Ball

Das Nähere befragen die Zettel.

Für gute Speisen und Getränke
ist gesorgt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein

Wwe. Meyer
in Neuende.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend,
Sonntag und Montag in

Belfort bei Cramer:

Erstes Auftreten

der **Carlsbader Damencapelle**

Hugo Erdmann,

unter Mitwirkung d. Komikers **Erdmann.**
Hierzu ladet ein **Cramer.**

Gesucht.

Ein tüchtiger
Schuhmacher

erhält sofort Beschäftigung gegen guten Lohn.

J. Nissen,

vis-à-vis der Bade-Anstalt.

Mehrere Mädchen

mit guten Zeugnissen suchen auf sogleich oder 1. August Stellen durch

Frau Gebrke,

Neuheppens, Krummestr. 6.

Gesucht.

Ein Hausbursche.

Ein Dienstmädchen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Clavier-Unterricht

aufser dem Hause wird ertheilt.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Zu vermieten.

Auf gleich oder zum 1. August ein gut möblirtes Zimmer für einen oder zwei Herren
**Königsstraße 31,
1. Etage.**

Mitglieder des Schützenvereins,

welche sich Freitag Nachm. am Schießen betheiligen wollen, werden ersucht, sich beim Gastwirth **Schramm** zu melden.
Mehrere Schützen.

Verein „Sumor.“

Sonnabend, den 28. d. Mts., Abends präcise $\frac{1}{2}$ 9 Uhr:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
Mittheilungen über das im August stattfindende Sommer-Vergnügen und Empfang der Photographien.
Der Vorstand.

An einen Privatcursus für Handarbeiten,

vom Stricken bis zu den feinsten Arbeiten, können zum 1. August noch einige Schülerinnen theilnehmen.

M. Noehl,
Königsstraße Nr. 51.

Zu verkaufen.

6 bis 7 Fuder gut gewonnenes

Heu.

H. A. Knoop.